

Zürcher Stadtplanung und die Antiquarische Gesellschaft

Autor(en): **Wild, Dölf**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **79 (2012)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürcher Stadtplanung und die Antiquarische Gesellschaft

Sie scheinen gegensätzlichen Welten anzugehören, die Stadtplanung und die Antiquarische Gesellschaft. Dort eine technische, zukunftsorientierte Disziplin, bevölkert von ETH-Abgängern der Fachrichtungen Planung und Architektur, hier eine der Vergangenheit, dem Bewahren und Erinnern verpflichtete Vereinigung, deren Mitglieder sich beruflich oft im Bereich der Philosophischen Fakultät der Universität verorten lassen. Manchen wird es denn auch merkwürdig erscheinen, dass nun im Jahrbuch dieser Gesellschaft ein Werk über ein Kapitel relativ junger Zürcher Stadtentwicklung publiziert wird. Aus zwei Gründen lassen sich allfällige Bedenken aber leicht zerstreuen. Da ist einmal die Haltung moderner Geschichtsforschung allgemein, die mit der Beobachtung scheinbar rein technisch-rationaler Vorgänge in der historischen Perspektive aufzeigen kann, wie sich diese als Kind des jeweiligen Zeitgeistes innerhalb weniger Jahrzehnte zum Teil massiv verändern. Es sind geistesgeschichtlich geprägte Haltungen, welche technisches Handeln leiten. Wie anders liesse sich erklären, dass, wenige Jahrzehnte nachdem man mit Überzeugung daran gegangen war, den Abbruch weiter Teile der Zürcher Altstadt zu planen, dies heute kaum mehr nachvollziehbar ist? Es ist dieser Prozess, der in der vorliegenden Arbeit von Melchior Fischli nachgezeichnet wird. Dass er damit Pionierarbeit leistet, sei sogleich vorausgeschickt, und dass diese dank der Antiquarischen Gesellschaft veröffentlicht werden kann, ist ein Glücksfall.

Noch aus einem anderen Grund drängt sich aber die Publikation dieser Arbeit in den Jahrbüchern der Antiquarischen Gesellschaft geradezu auf. Die Arbeit beschreibt eine Entwicklung, an der die Antiquarische Gesellschaft selber als Handelnde nicht unerheblich beteiligt war. Sie ist Teil ihrer eigenen jüngeren Geschichte. Zudem ist sie die Vorgeschichte der Fachstellen von Archäologie und Denkmalpflege in Stadt und Kanton Zürich. Um diese Zusammenhänge zu zeigen, muss hier etwas weiter ausgeholt werden, sie erschliessen sich aus der Vorgeschichte dieser Publikation.

Im Jahr 2008 begingen die Institutionen der Archäologie und Denkmalpflege von Stadt und Kanton Zürich ihr fünfzigjähriges Bestehen. Beim Herannahen dieses Jubiläums war es mir als Leiter der Zürcher Stadtarchäologie ein Anliegen, Genaueres über die Vorgeschichte dieser Institution in Erfahrung zu bringen. In der mündlichen Tradition der Stadtarchäologie wurde die vage Vorstellung weitergereicht, dass diese mit der Altstadtsanierung der Zeit vor und nach dem Zweiten Weltkrieg verbunden war. Erste Suchbewegungen in den Bibliotheken verliefen jedoch ernüchternd negativ. Das Thema Altstadtsanierung schien kein Thema gewesen zu sein, das zu Publikationen geführt und damit Eingang in die Bibliotheken gefunden hat. Hingegen stiess ich im hauseigenen Archiv von Denkmalpflege, Archäologie und Baugeschichtlichem Archiv auf umfangreiche Dossiers voller interessanter Pläne, Broschüren, Briefe und Zeitungsartikel. An dieser Stelle hätten dann wohl meine Recherchen ihr Ende gefunden, denn eine eigentliche Grundlagenforschung, die hier offensichtlich notwendig war, lag ausserhalb des zeitlich Möglichen. Da übergab mir Urs Baur, Leiter der Praktischen Denkmalpflege der Stadt,

die Lizenziatsarbeit des Kunsthistorikers Melchior Fischli, der zu meiner Überraschung und Freude diese Grundlagenforschung eben zu einem schönen Stück geleistet hatte. Melchior Fischli hatte sie im November 2007 am Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich bei Stanislaus von Moos mit dem Titel *Eine Planungs- und Baugeschichte der Zürcher Altstadt 1855–1962* eingereicht – im Kern die nun hier in diesem Jahrbuch publizierte Arbeit.

Der Fokus von Melchior Fischlis Recherchen lag (und liegt) auf der Geschichte des Büros für Altstadtsanierung des Stadtbaumeisters Albert Heinrich Steiner in den Jahren 1946 bis 1958. Seine Forschungen setzten aber früher, bei den grossen Tabula-rasa-Projekten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, ein. Im Rahmen dieser bis in die 1940er Jahre verfolgten Strategie wäre die Altstadt fast vollständig niedergelegt und über verändertem Grundriss als moderne Innenstadt neu errichtet worden. Bekannt ist etwa das futuristisch anmutende, der Moderne verpflichtete Projekt von Karl Moser aus den 1930er Jahren, das anstelle der Altstadt eine moderne City mit einer Aufreihung kubischer Blöcke entlang der Limmat vorgeschlagen hatte.

Die Tätigkeit des 1946 gegründeten Büros für Altstadtsanierung bedeutete eine Abkehr von solch radikalen Projekten und stellt eine Neuorientierung dar, deren Vorläufer bereits in den 1930er Jahren fassbar werden. Nun ging es um die «Erhaltung» der Altstadt und deren «Sanierung». Dass dies allerdings weit gefasste Begriffe sind, macht eindrücklich Fischlis Arbeit klar. Es ging hier vor allem um die «Konstruktion» eines gewissen Bildes von Altstadt und keineswegs um eine Substanzerhaltung. Der Abbruch ganzer Häusergevierte, um Freiflächen in der dicht bebauten Altstadt zu gewinnen, sowie das Auswechseln eines Gutteils der baufälligen Altstadthäuser durch «altstadtkonforme» Neubauten war nun das Ziel. Wie bei der Tabula rasa wäre auch bei diesem Ansatz nicht viel von der historischen Bausubstanz der Altstadt übriggeblieben, hätte er vollständig umgesetzt werden können. Höhepunkt und Ende dieser Bestrebungen lagen in den 1950er Jahren und mit diesen endete Melchior Fischlis Arbeit. Dort aber setzte mein Interesse ein: Wie kam es dann relativ rasch zur Gründung der staatlichen Archäologie und Denkmalpflege? Hier schien mir noch ein Glied zu fehlen. Und schnell stiess ich zu meiner eigenen Überraschung auf die Antiquarische Gesellschaft. Es war sehr ausgeprägt diese Gesellschaft, die sich für einen sorgfältigeren Umgang mit der historischen Bausubstanz einsetzte und Substanzerhaltung ins Zentrum ihres Bemühens stellte. Ihren Exponenten war klar, dass sich hinter den baufälligen Fassaden viel Schutzwürdiges verbarg, das nur durch methodisch durchgeführte Inventarisierung, unter anderem mit den Mitteln der Bau- und Bodenarchäologie, erfasst werden konnte. Und die Gesellschaft machte sich selber konkret ans Umsetzen dieser Anliegen. 1922 wurde innerhalb der Antiquarischen Gesellschaft eine «Kommission für die Erhaltung Zürcherischer Alterthümer» gegründet, die sich seit 1926 «Kommission für Zürcherische Denkmalpflege» nannte. In dieser Kommission sassen neben Vertretern der Geschichts- und Kunstgeschichtswissenschaft sowie der Architektur bemerkenswerterweise auch der Stadt- und der Kantonsbaumeister Zürichs. Neben der politischen Einflussnahme und der bauarchäologischen Erforschung der Baudenkmäler war auch die Inventarisierung eine wichtige Aufgabe der Kommission. Publiziert wurden die Ergebnisse im Kanton Zürich seit 1938 in der Reihe *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich*. Die Bände zur Stadt erschienen 1939, 1949 und 1952. Büro und Archiv dieser Inventarisierung waren im Landesmuseum angesiedelt, dessen Konservatoren Emil Vogt

und Hugo Schneider engagierte Mitglieder der Antiquarischen Gesellschaft waren und der Kommission für Zürcherische Denkmalpflege angehörten. Die schwarzen Bände waren auch als Entscheidungshilfen für die städtischen Bauämter bei der Bestimmung der schutzwürdigen Teile der Altstadt gedacht.

1946 wurde Hugo Schneider Präsident der Kommission für Zürcherische Denkmalpflege. Erklärtes Ziel seines Engagements war es von Beginn weg, sich dafür einzusetzen, dass die «private Denkmalpflege der Antiquarischen Gesellschaft», wie sie auch von offiziellen Stellen genannt wurde, in neu zu gründende staatliche Institutionen übergehen müsse. Nur so hätten diese Bestrebungen eine Chance.

Ein erster Erfolg zeigte sich 1954. Nun wurde eine städtische Kommission für Denkmalpflege ins Leben gerufen, deren personelle Zusammensetzung weitgehend jener gleich, welche bisher in der Antiquarischen Gesellschaft angesiedelt war. Am Ziel war man 1958, als es in der Stadtzürcher Verwaltung zu einer tiefgreifenden Reorganisation kam, indem hier – und etwa zeitgleich im Kanton – die staatlichen Institutionen von Denkmalpflege und Archäologie gegründet wurden. Die Kommission für Zürcherische Denkmalpflege in der Antiquarischen Gesellschaft löste sich dann folgerichtig auf. Bei der Stadt geschah die Reorganisation, indem man einerseits die Aufgaben des Büros für Altstadtsanierung neu ausrichtete und dessen Namen mit dem programmatischen Zusatz «und Denkmalpflege» ergänzte. Gleichzeitig wurde das seit 1943 bestehende und offenbar schlecht geführte Baugeschichtliche Museum liquidiert und als Baugeschichtliches Archiv neu definiert und darin die neue Stelle eines «Wissenschaftlichen Denkmalpflegers» geschaffen. Erster Inhaber dieser Stelle wurde der damalige Präsident der Antiquarischen Gesellschaft, Paul Kläui. Sein Nachfolger Ulrich Ruoff durfte sich ab 1967 «Stadtarchäologe» nennen und aus dieser Stelle hat sich in der Folge direkt die heutige Stadtarchäologie entwickelt.

Das Geschilderte belegt, dass die Bestrebungen der Antiquarischen Gesellschaft in den Jahren 1922 bis 1958 wohl kaum überschätzt werden können. Sie gehören zu den Höhepunkten in der langen Geschichte dieser Gesellschaft, aber auch zu den bisher am wenigsten bekannten, beinahe vergessenen Aktivitäten. Es zeigt sich hier ein weit gespannter Bogen, welcher 1832 mit der Gründung der Gesellschaft ansetzt, als es darum ging, einen wissenschaftlich fundierten Umgang mit den «vaterländischen Alterthümern» zu begründen, und der bis in dieses Jahr 1958 reicht, in welchem in Zürich für die inzwischen etablierten Fachdisziplinen Denkmalpflege und Archäologie entsprechende Fachstellen geschaffen wurden. Diese Vorgeschichte der staatlichen Stellen ist als Aufsatz im *Bericht Archäologie & Denkmalpflege 2006–2008* unter dem Titel *Vor 50 Jahren ein Politikum. Die Gründung der Stadtzürcher Archäologie und Denkmalpflege 1958* publiziert.¹

Melchior Fischli hat diese Weiterführung seiner ursprünglichen Arbeit nun wiederum in diese Publikation aufnehmen können, wenn auch aus Zeitgründen nur noch am Rande. Weitere Forschungen werden aber mit Sicherheit folgen. So wäre es interessant, das Engagement des Heimatschutzes in dieser Zeit näher zu betrachten und auf Unterschiede zu demjenigen der Kommission für Zürcherische Denkmalpflege in der Antiquarischen Gesellschaft zu untersuchen. Es scheint wesentlich stärker der Haltung des Büros für Altstadtsanierung und dessen «Konstruktion» des Bildes der Altstadt entsprochen zu haben und weniger auf Substanzerhaltung ausgerichtet gewesen zu sein. Interessant wäre es

auch, die Rolle von Stadtbaumeister Hermann Herter in dieser Frage auszuleuchten, gehen doch auf ihn erste Ansätze von sanfter Renovation in der Altstadt zurück.

Dass wir aber überhaupt an weitergehende Arbeiten denken können, ist das Verdienst der nun hier bei der Antiquarischen Gesellschaft publizierten Arbeit von Melchior Fischli.

Dölf Wild, Oktober 2011